

Räume der Begegnung eröffnen

SCHRIFTENREIHE
DER BERNHARD-WELTE-GESELLSCHAFT

Im Auftrag der Bernhard-Welte-Gesellschaft e. V.
und in Zusammenarbeit mit dem
Lehrstuhl für Christliche Religionsphilosophie
der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
herausgegeben von
Markus Enders

Jahrgang 2024

MARKUS ENDERS (Hrsg.)

Räume der Begegnung eröffnen

Impulse aus dem Denken
Bernhard Weltes für eine Seelsorge
und Pastoraltheologie von heute

Verlag Traugott Bautz GmbH
Nordhausen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

Mit freundlicher Unterstützung durch den

 **Bernhard
Welte**
Gesellschaft e.V.



ERBACHER HOF
AKADEMIE DES BISTUMS MAINZ

© Verlag Traugott Bautz GmbH, 99734 Nordhausen 2024

www.bautz.de

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion und Lektorat: Frank Schlesinger

Umschlaggestaltung und Satz: Frank Schlesinger

Printed in Germany

ISBN 978-3-68911-005-5

Inhalt

MARKUS ENDERS

Vorwort und Einführung in diesen Jahrgang der Schriftenreihe 7

PHILIPP MÜLLER

Bernhard Welte – ein pastoraltheologisch denkender
Religionsphilosoph 23

PETER HOFER

Die anspruchsvolle Sprache des Lebens.
Die Predigten und geistlichen Schriften Bernhard Weltes als
Zeugnis einer intensiven Suche nach einer Sprach- und
Lebensgemeinschaft des Glaubens 49

MICHAELA C. HASTETTER

Sternenwolke und Sternenschein.
Bildpastorale Erkundungen im geistlichen Schrifttum
Bernhard Weltes für Räume gelebten Miteinanders mit einem
Epilog zu Wilfried Hillers *Buch der Sterne* 81

URSULA SCHUMACHER

Geistliche Freundschaft.
Zur ekklesiologischen und gnadentheologischen
Gegenwartsrelevanz eines spiritualitätsgeschichtlichen Konzepts 107

JOHANNES ELBERSKIRCH

Pastoral und doch verbindlich?
Kirchliche Lehrverkündigung in postmodernen Zeiten 129

Inhalt

MARGIT ECKHOLT

Im Dienst des interkulturellen akademischen Austausches.

55 Jahre Stipendienwerk Lateinamerika-Deutschland e. V.

(Intercambio Cultural Alemán-Latinoamericano, ICALA) 157

FRANK SCHLESINGER

Bernhard-Welte-Bibliografie.

Erscheinungszeitraum 2023 und Nachträge 173

Autorenverzeichnis 185

MARKUS ENDERS

Vorwort und Einführung in diesen Jahrgang der Schriftenreihe

„Räume der Begegnung eröffnen. Impulse aus dem Denken Bernhard Weltes für eine Seelsorge und Pastoraltheologie von heute“ – unter diesem Thema stand die Jahrestagung 2023 der Bernhard-Welte-Gesellschaft e.V., die in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Christliche Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und dem Erbacher Hof, der Akademie des Bistums Mainz, vom 27. bis 29. Oktober 2023 im Erbacher Hof in Mainz stattfand. Sie hat aus der pastoraltheologischen, seelsorglichen und homiletischen Dimension im Denken des Freiburger Religionsphilosophen Bernhard Welte (1906–1983) Impulse für die besonderen Herausforderungen der kirchlichen Verkündigung, Seelsorge und Pastoraltheologie in unserer Zeit aufzuzeigen und fruchtbar zu machen versucht.

Denn Bernhard Welte, der international geschätzte und anerkannte Freiburger Religionsphilosoph, ist bis in seine letzten Lebensjahre hinein immer auch und nicht zuletzt als ein Seelsorger tätig gewesen, für den das Christentum zuerst und grundlegend eine Lebensweise, ein *modus vivendi*, war. Weil ihm die Sorge um das Heil des Menschen ein Herzensanliegen, ein tiefes Bedürfnis war, suchte er im persönlichen Gespräch, in der Predigt und als geistlicher Schriftsteller den Menschen seiner Zeit Wege eines ursprünglichen Glaubens, Hoffens und Liebens zu eröffnen. Dabei war es gleichsam sein spirituelles und pastorales Programm, die Grundfragen des menschlichen Lebens so tief zu erhellen, dass wir im Licht des christlichen Glaubens auf diese Fragen eine überzeugende Antwort finden; und ebenso gehörte es zu diesem Programm, die Grundzüge der christlichen Botschaft und ihres Anspruchs in die Wirklichkeit des

menschlichen Lebens hinein zu übersetzen. Dadurch eröffnete Welte für uns Menschen einen weiten Raum der Begegnung miteinander und mit Gott. Dieses spirituelle und zugleich pastorale Programm im Denken Weltes zu erhellen, für unsere Zeit fruchtbar zu machen und es mit komplementären theologischen Konzepten ins Gespräch zu bringen, stand im Mittelpunkt dieser Tagung der Bernhard-Welte-Gesellschaft e.V., deren Vorträge in überarbeiteter Form im vorliegenden Jahrgang der *Schriftenreihe der Bernhard-Welte-Gesellschaft* dokumentiert sind, wobei die Reihenfolge der Beiträge in diesem Jahrgang der zeitlichen Reihenfolge der Vorträge auf dieser Tagung entspricht.

An erster Stelle steht daher der Beitrag von Herrn Prof. Dr. Philipp Müller, Professor für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und Spiritual am Priesterseminar des Bistums Mainz, über die Person und das Denken Bernhard Weltes als eines pastoraltheologisch denkenden Religionsphilosophen. Dabei geht dieser Beitrag zunächst vom Selbstverständnis heutiger Pastoraltheologie aus, das er der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* des Zweiten Vatikanischen Konzils entnimmt, die er als eine „Magna Charta der Pastoraltheologie“ versteht. In deren Zentrum stehe der Gegenwartsbezug des christlichen Glaubens, d. h. das Erfordernis der Übersetzung seines Sinnangebots in die heutige Lebenswirklichkeit, die daher auch mit Hilfe der Humanwissenschaften erforscht und verstanden werden müsse. Im zweiten Teil seines Beitrags widmet sich Müller dann der Person und dem Denken Weltes als eines pastoraltheologisch denkenden Religionsphilosophen.

Den pastoraltheologisch motivierten Gegenwartsbezug im Denken Weltes erkennt dieser Beitrag bei Welte erstmals in dessen Habilitationsschrift, in der sich Welte mit dem sog. Philosophischen Glauben und der Analyse der menschlichen Existenz und ihrer Grenzsituationen seines zeitgenössischen Existenzphilosophen Karl Jaspers auseinandergesetzt und Jaspers' Denken mit der scholastischen Philosophie des Thomas von Aquin in ein Gespräch gebracht habe. Damit habe Welte einen Bezug des christlichen Glaubens zur, um mit Jaspers' eigenen Worten zu sprechen, geistigen Situation seiner Zeit geleistet, für welche die von Jaspers prominent vertretene Existenzphilosophie und ihrer primären Untersuchung

von Grundvollzügen der menschlichen Existenz prägend gewesen sei. Als einen zweiten wichtigen Referenzpunkt des geistigen Gegenwartsbezugs im Denken Weltes identifiziert dieser Beitrag die phänomenologische und zugleich hermeneutische Denkmethode seines Freiburger Philosophen-Kollegen Martin Heidegger, die Welte weitgehend übernahm und für welche sowohl das „Selber-Denken“ als auch der strenge Phänomen- bzw. Sachbezug charakteristisch sei, in dem Müller das pastoraltheologische Motiv der unvoreingenommenen Wirklichkeitswahrnehmung (das Sehen) vor dem Urteilen und Handeln verwirklicht sieht. Von Heideggers Daseinsanalyse sei Welte auch zur Überzeugung der grundlegenden existenziellen Bedeutung der Zeitlichkeit und vor allem der Geschichtlichkeit der menschlichen Existenzvollzüge einschließlich des religiösen Glaubens inspiriert worden, das dem christlichen Verständnis des Menschen als eines zeitlich und geschichtlich existierenden Wesens entspreche. Auch in Weltes Offenheit für andere Religionen und Kulturen (und damit implizit auch für ein inklusivistisches Wahrheitsverständnis von Religionen), das dieser Beitrag an Weltes Engagement für den Kulturaustausch mit Lateinamerika beispielhaft aufzeigt, der zur Gründung des deutsch-lateinamerikanischen Stipendienwerkes ICALA führte, sieht er ein pastoraltheologisches Motiv wirksam.

Vor dem Hintergrund der genannten Indizien kommt dieser Beitrag zu dem gut nachvollziehbaren Resümee, dass Bernhard Welte zwar kein Pastoraltheologe, wohl aber ein pastoral denkender Religionsphilosoph gewesen sei, der auf seine Weise die „Zeichen der Zeit“ erkannt und „im Licht des Evangeliums“ gedeutet habe (vgl. *Gaudium et spes* 4). Seiner Empfehlung, dass es sich für die Pastoraltheologie lohne, Welte zu entdecken und sich von ihm inspirieren zu lassen, schließe ich mich gerne und mit Nachdruck an.

Mit den Predigten und den geistlichen Schriften Bernhard Weltes als Zeugnis einer intensiven Suche nach einer Sprach- und Lebensgemeinschaft des Glaubens beschäftigt sich der zweite Beitrag dieses Jahrgangs von Herrn Univ.-Prof. em. Dr. Dr. Peter Hofer, dem emeritierten Lehrstuhlinhaber für Praktische Theologie und Homiletik an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz in Österreich, der als Herausgeber der beiden Bände mit den geistlichen Schriften und Predigten Weltes im

Rahmen der *Gesammelten Schriften* für das Thema seines Beitrags hervorragend ausgewiesen ist. Einleitend hebt dieser Beitrag zwei für Welte charakteristische Haltungen von bleibender Bedeutung hervor: die Radikalität des Fragens und die Radikalität des Hinsehens. In seiner Beschreibung des Selbstverständnisses des Predigers trete noch die Haltung einer existentiellen Redlichkeit bzw. unbedingten und unverstellten Ehrlichkeit in der Verkündigung des eigenen religiösen Erfahrungswissens hinzu. Nur mit diesen Eigenschaften werde ein Prediger für seine Zuhörer glaubwürdig. Folglich stehe im Zentrum der Predigttheorie Weltes das Postulat einer Kongruenz zwischen der Sprache des Lebens und der Sprache der Worte und damit das Postulat einer lebendigen und leibhaftigen Sprache der Verkündigung. Aus der Perspektive dieses Postulats werde die Predigtpraxis des Predigers Welte verständlich, und zwar seine Öffnung der menschlichen Existenz auf ihre Tiefe hin, seine Deutung der Heiligen Schrift als einer Ur-Kunde des Glaubens, seine Überzeugung von der ursprünglichen Einheit von Wort und Sakrament und schließlich auch sein Gebrauch der Predigt als eines Brennpunkts ausgetauschter Glaubenserfahrungen. Hierzu gehören auch sein Verständnis der Bibel als einer Sprachschule des menschlichen Lebens, dann die Solidarität des Predigers mit dem Hörer seiner Predigt, die existentielle Bedeutung der jeweiligen Situation und ihrer Interpretation, die wache Zeitgenossenschaft, das rechte Hören gerade auch des Predigers auf die Tiefendimension des Daseins und das Entdecken der Spuren Gottes in ihnen.

Dabei sei der Umfang des Predigtmaterials Weltes aus seiner viereinhalb Jahrzehnte dauernden Verkündigungs- und Predigtstätigkeit zum Großteil in der Freiburger Universitätskirche, aber auch im Freiburger Münster, in St. Ursula, in Hinterzarten, seinem alljährlichen Urlaubsort, oder in Meßkirch, seinem Heimatort, mit über 2 500 mit der Hand – etwa zur Hälfte in der Stolze-Schrey-Kurzschrift – beschriebenen Zetteln mit teils stichwortartigen, teils ausgearbeiteten Ansprachen enorm. Den Hauptteil des Corpus der handschriftlich erhaltenen Predigten von Welte machten die Predigten im Zeitraum vom 1. Mai 1949 bis zum 22. November 1981 aus, die Hofer in vier Bänden mit insgesamt 1 663 Seiten transkribiert hat. Besonders hervorhebenswert an Weltes Predigtstil sei dessen dialogischer und zugleich biblischer Charakter, d. h. seine Auslegung

biblischer Texte auch mit Hilfe der historisch-kritischen Methode und exegetischer Kommentare auf die Gegenwartserfahrungen der Zuhörer hin, und damit deren Lebensnähe, seine empathische und einfühlsame Sprache einer dienenden und solidarischen Gemeinschaft, die auf die Nöte, Ängste, Sorgen, Leiden und existentiellen Fragen der Zuhörer eingeht, was dieser Beitrag an einem besonders einprägsamen Beispiel – aus der Fastenpredigtreihe „In der Not unserer Zeit“ von 1944 – aufzeigt, sodass der Leser einen plastischen Eindruck von Weltes Predigtstätigkeit gewinnt. Dieser Beitrag zeigt überzeugend auf, dass der Seelsorger Bernhard Welte in seinen Predigten wohl am authentischsten und deshalb eindrucksvollsten sichtbar wird und dass seine Predigttheorie und mehr noch seine Predigtpraxis wertvolle Impulse auf der Suche nach einer Sprach- und Lebensgemeinschaft des Glaubens zu geben vermögen.

Der mit dem anschaulichen Titel „Sternenwolke und Sternenschein“ betitelte dritte Beitrag von Frau Prof. Dr. Michaela C. Hastetter, Professorin für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Katholischen Hochschule ITI in Trumau, außerplanmäßige Professorin am Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und Gastprofessorin für Pastoraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz, unternimmt „[b]ildpastorale Erkundungen im geistlichen Schrifttum Bernhard Weltes für Räume gelebten Miteinanders mit einem Epilog zu Wilfried Hillers *Buch der Sterne*“. Dabei hat Hastetter im geistlichen Schrifttum Weltes eine wiederholt auftretende Sternenmotivik identifiziert, auf deren negative Konnotationen sie zunächst eingeht. Denn Kennzeichen der interstellaren Räume seien (wie schon bei Franz Werfel) auch bei Welte (z. B. in seinem Text „Gespräch mit einem Atheisten“) Leere, Dunkel und Kälte, was sich astrophysikalisch bestätigen lasse, weil im interstellaren Raum das Element des Sternenlichts in der Weite des leeren Raums ganz zurücktrete. Allerdings überwiege in Weltes Predigtzyklen die positiv konnotierte, lichtreiche Sternenmotivik, was der Beitrag an Weltes Predigten zu einer Reihe von Festen im liturgischen Jahreskreis, bei denen die Sternmetaphorik eine besondere Rolle spielt, wie dem Fest der Geburt des Herrn (Weihnachten), dem Fest der Erscheinung des Herrn (Epiphanie), dem Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens und

dem Fest Allerheiligen veranschaulicht. Im Ausgang von Ute Leimgrubers Beschreibung der Transformierung einer zweidimensionalen Bildperspektive hin zu einem dreidimensionalen Raumkonzept sowohl in der künstlerischen Performance als auch in Michel de Certeaus Weitung der Raumvorstellung von begrenzten zu entgrenzten Räumen bis hin zu Michel Foucaults philosophischem Konzept der „Anderen Räume“ als dem bestimmenden hermeneutischen Prinzip der Spätmoderne erscheine nun der Raum als das Ergebnis sozialer Beziehungen – eine Deutung, die auch mit Weltes Unterscheidung zwischen mitmenschlichen „Nahräumen“ und entgrenzten globalen Räumen fremder Gruppen und Mentalitäten kompatibel sei. Daran schließt Hastetter eine pastorale Spurensuche zu Räumen der Begegnung aus den Impulsen Bernhard Weltes an, indem sie aus Weltes Sternenbildwelten christliche Raummodelle zu entwickeln sucht. Dabei deutet sie die negative Bildsemantik der interstellaren Raumkonzeption bei Welte als Visualisierung der Gefahr einer unüberwindlichen Einsamkeit im leeren Weltenraum, für welche die atheistische und radikaler noch die nihilistische Position stehe, während für Welte wie auch für Johannes vom Kreuz das Nichts nur gleichsam der Schrein sei, der das göttliche Geheimnis in sich berge. Darüber hinaus schreibt sie Weltes Sternenwolke eine biblische Qualität zu, wenn sie diese auf die „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1), d. h. auf die Menge der Christuszeugen hin auslegt. Damit sei bei Welte der vom Geheimnis Gottes erfüllte Raum wirklicher Begegnung gemeint, der die non-personale, leere Kälte der von Wissenschaft und Technik bestimmten Lebenswelt überwinde. Dabei habe Welte das Ausmaß der virtuellen Lebenswelt der digitalen Medienzwecke unserer Gegenwart noch nicht ahnen können, die soziale Beziehungen zwar suggerieren und simulieren, aber nicht ersetzen und hervorbringen könnten. Hastetter resümiert, dass Bernhard Weltes Sternenbildern mit der Sternenwolke gleichsam der soziale und mit dem Sternenlicht der personal-zeugnishafte Charakter des Christseins eingeschrieben sei. Beides – die Sternenwolke und das Sternenlicht – gehöre untrennbar zusammen:

„Wo die Sternenwolke kein Licht mehr von der Sonne reflektiert, wo Sterne verglühen, werden sie zu kosmischem Weltraumschrott oder zu

Vorwort und Einführung in diesen Jahrgang der Schriftenreihe

schwarzen Löchern negativer Energie, die alles an sich ziehen und in sich verschlingen. Wo hingegen die Sternenwolke Lichtträger ist, bleibt der Weltraum hell. Ebenso brauchen Welt und Kirche Räume gelebten Miteinanders und der Begegnung, damit das Christuslicht, getragen von der Wolke der Zeugen, durch die Geschichte hindurch weiterleuchtet.“¹

Und sie bilanziert weiter:

„In seinen [sc. Weltes] Bildanleihen finden kosmische Realitäten, biblischer Hintergrund und ein durchaus trans-semiotischer Überschnitt in die pastoral vorfindliche Realität von Kirche und Welt zu einer harmonischen Synthese zusammen, die sich für Räume gelebten Miteinanders öffnen.“²

Eine Synthese dieser Art verdeutlicht der Epilog zu diesem Beitrag an der 1999 beendeten Komposition *Buch der Sterne* des Münchener Komponisten Wilfried Hiller für ein, zwei oder drei Klaviere, der die 88 Sternbilder der nördlichen und südlichen Hemisphäre den 88 Tasten des Klaviers zuordnet sind. Dabei bedürfe es

„zum Erklingen-Bringen der jeweiligen Sternbilder alle anderen oder zumindest eine gewisse Zahl von anderen Tasten des Klaviers. Kein Stern leuchtet allein, die einzelnen Sterne sind schon auf dem Nachthimmel zu Sternbildern zusammengefasst, die gemeinsam leuchten.“³

Es sei Hillers Intention, dass

-
- 1 Michaela C. Hastetter, „Sternenwolke und Sternenschein. Bildpastorale Erkundungen im geistlichen Schrifttum Bernhard Weltes für Räume gelebten Miteinanders mit einem Epilog zu Wilfried Hillers Buch der Sterne“, in: Markus Enders (Hrsg.), *Räume der Begegnung eröffnen. Impulse aus dem Denken Bernhard Weltes für eine Seelsorge und Pastoraltheologie von heute (Schriftenreihe der Bernhard-Welte-Gesellschaft, Jahrgang 2024)*, Nordhausen 2024, S. 81–105, hier S. 97.
 - 2 Hastetter, „Sternenwolke und Sternenschein“, S. 97.
 - 3 Hastetter, „Sternenwolke und Sternenschein“, S. 98.

„die Tasten des Klaviers wie auch die Sterne nur im Plural existieren. Die Transformation der Sternbilder in der Musik lässt somit von der Intention des Komponisten eine strukturanaloge Weiterführung von Bernhard Weltes indizierten Räumen des Miteinanders zu – denn auch das Miteinander existiert ja nur im Plural der Personen.“⁴

Beeindruckend zeichnet der Beitrag die Umsetzung der Kreuzesstruktur in Hillers klanglicher Sternenmeditation nach, um die *compassio*, d. h. das Mit-Leiden, als den von Christi Vorbild eröffneten Weg zum Mitmenschen aufzuweisen. Schließlich habe Hiller mit der nur in der Originalpartitur handschriftlich eingetragenen und deshalb vor der Öffentlichkeit verborgenen Widmung der einzelnen Sternbilder seiner Komposition an 88 konkrete Personen aus seinem Umfeld gleichsam Weltes Verständnis der sakramentalen Verbundenheit der Vielen miteinander unter dem Zeichen des Kreuzes in Christus klangsymbolisch umgesetzt: „So ist Hillers Klavierzyklus *Buch der Sterne* letztlich ein Klangkosmos der Freundschaft, in dem Sternwolke und Sternenschein zusammenklingen.“⁵

Der ekklesiologischen und gnadentheologischen Gegenwartsrelevanz des spiritualitätsgeschichtlichen Konzepts der geistlichen Freundschaft ist der nächste Beitrag aus der Feder von Frau Prof. Dr. Ursula Schumacher, Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern, gewidmet. Dabei stellt Schumacher die Gegenwartsrelevanz und intellektuelle Attraktivität der sozialen Realität der Freundschaft an der Vielzahl von Publikationen fest, die diesem Thema in letzter Zeit in den geistes- und humanwissenschaftlichen Disziplinen gewidmet sind. Ein Spezifikum des theologischen Freundschaftsdiskurses aber stelle die Thematik der sog. Gottes- und Christusfreundschaft sowie das Konzept der geistlichen Freundschaft dar. Diesen beiden Themenfacetten des Freundschaftsdiskurses sowie der Frage nach seinen gegenwärtigen systematisch-theologischen Rezeptionspotenzialen geht der Beitrag nach. Dabei teile das Konzept der sog. geistlichen Freundschaft (*amicitia spiritualis*)

4 Hastetter, „Sternwolke und Sternenschein“, S. 99.

5 Hastetter, „Sternwolke und Sternenschein“, S. 105.

gleichsam das Schicksal des säkularen Freundschaftsbegriffs, in den dafür einschlägigen Lexika keine präzise Begriffsbestimmung erfahren zu haben. Eingang in das christliche Freundschaftsdenken habe die aristotelische Idee der auf Übereinkunft in Tugend basierten Wertfreundschaft ebenso wie Ciceros Deutung von Freundschaft als „die Übereinstimmung in allen irdischen und überirdischen Dingen, verbunden mit Zuneigung und Liebe“⁶, gefunden. So sei etwa bei Thomas von Aquin die für Freundschaft konstitutive Ähnlichkeit als ein Prozess der Einswerdung in „vollkommener Konkordanz von Emotionen, Willensurteilen und Handlungen“⁷ aufgefasst worden. Zur Freundschaftsliebe (*amor amicitiae*) bei Thomas von Aquin gehöre aber zusätzlich noch die Wechselseitigkeit bzw. das Erwidertwerden der Liebe. Über die Freundschaftsliebe und ihre Wertegemeinschaft hinaus gehöre zur geistlichen Freundschaft, der *amicitia spiritualis*, aber noch der gemeinsame Glaube bzw. genauer die „gnadengeschenkte Gottesbeziehung“⁸ der in Freundschaft miteinander verbundenen Personen. Dem bedeutsamsten christlichen Text zur geistlichen Freundschaft, dem Traktat *De spirituali amicitia* des Zisterziensertheologen Aelred von Rievaulx (1110–1167), entnimmt Schumacher einen weiteren Mehrwert der geistlichen Freundschaft, und zwar eine wechselseitige Hilfe und Unterstützung auf dem Weg der je individuellen Christus- und Gottesliebe zu sein, von der die gesamte klösterliche Gemeinschaft profitiere. Darüber hinaus kenne das Christentum auch die sog. Gottesfreundschaft eines Menschen als ein „charitologisches Kon-

6 Marcus Tullius Cicero, *Laelius de amicitia* VI, 20 (*M. Tulli Ciceronis Laelius de amicitia* / Marcus Tullius Cicero, *Laelius über die Freundschaft (Tusculum)*, Lateinisch-Deutsch, ed. Max Faltner, Berlin 2014, Nachdruck der 3., verbesserten Auflage, München 1980).

7 Ursula Schumacher, „Geistliche Freundschaft. Zur ekklesiologischen und gnadentheologischen Gegenwartsrelevanz eines spiritualitätsgeschichtlichen Konzepts“, in: Markus Enders (Hrsg.), *Räume der Begegnung eröffnen. Impulse aus dem Denken Bernhard Weltes für eine Seelsorge und Pastoraltheologie von heute (Schriftenreihe der Bernhard-Welte-Gesellschaft, Jahrgang 2024)*, Nordhausen 2024, S. 107–128, hier S. III.

8 Schumacher, „Geistliche Freundschaft“, S. 112.

zept“⁹, das biblisch begründet (vgl. Joh 15,15) und von Thomas von Aquin durch eine christliche Transformation der aristotelischen Freundschaftslehre entfaltet worden sei: Die Gottesfreundschaft des Menschen sei von selbstlosem Wohlwollen, reziproker Liebe und einer handlungspraktischen Verbindung (*communicatio*) der in Beziehung zueinander Stehenden geprägt. Die an Thomas anschließende scholastische Gnadentheologie habe insofern eine charitologische Begründung der menschlichen Gottesfreundschaft gegen den Einwand der ontologischen Verschiedenheit von Gott und Mensch vorgenommen, als sie darauf hinwies, dass

„das Wirken der göttlichen Gnade im Menschen nicht nur eine Heilung von der Herrschaft der Sünde, sondern auch eine ontologische Erhebung bewirkt, die in der Kategorie einer Teilhabe an der göttlichen Natur (nach 2 Petr 1,4) und als Formalwirkung der heiligmachenden Gnade reflektiert wird“¹⁰.

So konnte

„dann die Gottesbeziehung des in der Gnade stehenden Menschen tatsächlich im Gefolge des Aquinaten als Realisierung eines *amor amicitiae* und mithin als gegenseitige, selbstlose Liebe und Gesinnungsgemeinschaft in tatkräftiger reziproker Zuwendung gedeutet werden“¹¹.

Der letzte Abschnitt dieses Beitrags entfaltet zuerst die ekklesiologische und dann die gnadentheologische Aktualität des Konzepts der *amicitia spiritualis*. In ekklesiologischer Hinsicht komme nach dem Ende der volkskirchlichen Unverbindlichkeit anonymer Großgemeinden dem Konzept geistlicher Freundschaft für die kleinen, vertrauten spirituellen Gemeinschaften, die an deren Stelle treten, eine besondere Relevanz und Aktualität zu. Weil das Geeintsein in der Gottes- und Christusbeziehung auch die zwischenmenschlichen Beziehungen stärke und vervollkomme,

9 Schumacher, „Geistliche Freundschaft“, S. 114.

10 Schumacher, „Geistliche Freundschaft“, S. 116.

11 Schumacher, „Geistliche Freundschaft“, S. 116.

dürfte dem Konzept geistlicher Freundschaft auch für die stark polarisierten binnenkirchlichen Diskurse eine besondere Bedeutung zuwachsen. Dies gilt, wie Schumacher weiß, allerdings nur unter der Voraussetzung eines zugrundeliegenden Verbundenseins in der Gottes- und Christusbeziehung. Schließlich führt sie auch das ekklesiogene und missionarische Potential freundschaftsförmig verfasster Sozialgruppen an, sofern diese nicht ein für sich abgeschlossener Kreis, sondern offen und werbend für einen Zuwachs von außen und zu einer größeren Gemeinschaft hin geöffnet bleiben, die auch Personen aufnehmen kann und will, die (noch) keine Freundschaftsbeziehung zu einem oder mehreren ihrer Mitglieder unterhalten. Dabei hat der Beitrag auch die Grenzen und möglichen Gefahren einer ekklesiologischen Orientierung am Freundschaftskonzept im Blick.

Die gnadentheologische Aktualität des geistlichen Konzepts der Gottesfreundschaft des Menschen liegt für Schumacher auf der Hand: Gemeint ist „das Postulat eines Erfahrungsbezugs der Gnadenrealität“¹², das sie mit dem berühmten Diktum von Karl Rahner belegt, dass der Fromme von morgen ein Mystiker, der über originäre religiöse Erfahrungen verfügt, oder nicht mehr sein wird. Denn das Konzept der Gottesfreundschaft schließt zumindest indirekte und mittelbare Gotteserfahrungen zweifelsohne ein. Schließlich stärke das Konzept der geistlichen Freundschaft von Menschen miteinander die kommuniale Dimension des christlichen Glaubens. Das Schlussplädoyer dieses Beitrags für einen Rückgriff auf das spirituelle Konzept der geistlichen Gottesfreundschaft des in der Gnade stehenden Menschen unter sorgsamer Berücksichtigung der Ungeheuerlichkeit dieser Idee menschlicher Gottesfreundschaft angesichts des ontologischen Gefälles zwischen Gott und Mensch verdient meines Erachtens ungeteilte Zustimmung.

Der letzte auf das Tagungsthema bezogene Beitrag zu diesem Jahrgang von Herrn Dr. Dr. Johannes Elberskirch, wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Dogmatik und Dogmengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, beschäftigt sich unter dem programmatischen Titel „Pastoral und doch verbindlich?“ mit der kirchlichen Lehrverkündigung in postmodernen Zeiten. Im Ausgang von

12 Schumacher, „Geistliche Freundschaft“, S. 124.

Charles Taylors und Axel Honneths Diagnose des individuellen Selbst bzw. der individuellen Autonomie als des zentralen Werts der modernen Gesellschaft, dem auch das Postulat sozialer Gerechtigkeit in ethischer Hinsicht untergeordnet werde, diagnostiziert Elberskirch im Anschluss an das Soziologenpaar Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey für unsere spätmoderne Gesellschaft „ein ideologisches Freiheitsverständnis bzw. ein übersteigertes autonomes Selbstverhältnis, das sich im eigenen Willen absolut frei und allein für sich selbst verantwortlich erkennt“¹³. Diese Problematik werde durch die Transformation einer Leistungs- in eine Erfolgssemantik in unserer spätmodernen Gesellschaft noch erheblich verschärft. Daher sei in ihr das Ideal eines erfolgs- und selbstoptimierungsorientierten Individuums wirkmächtig geworden, „das sich hochrationalisiert den Anforderungen des kompetitiven Marktes anpasst“¹⁴. Mit anderen Worten: Die Ziele lebensweltlicher Selbstbestimmung und Authentizität würden nun nicht mehr „gegen die kapitalistische Logik, sondern vielmehr in ihrer optimierenden Konsequenz erreicht werden, also nicht mehr als gesellschaftliche Aussteiger, sondern als soziale Aufsteiger“¹⁵. Dieser erfolgsorientierte Selbstentwurf aber verwandle sich in einen „systematischen Enttäuschungsgenerator“¹⁶, weil die beiden Normsysteme – Erfolg und Authentizität – einer Steigerungslogik unterliegen, „sodass Glück zum Ziel einer individuellen Selbstoptimierung wird, die in einem allgegenwärtigen Wettbewerb steht und jedes Unglück als persönliches Versagen brandmarkt“¹⁷. Individuelle Freiheit werde in der spätmodernen Gegenwartsgesellschaft aber nicht nur als Erfolg, sondern auch als ein individueller Besitzstand verstanden und damit gleichsam

13 Johannes Elberskirch, „Pastoral und doch verbindlich? Kirchliche Lehrverkündigung in postmodernen Zeiten“, in: Markus Enders (Hrsg.), *Räume der Begegnung eröffnen. Impulse aus dem Denken Bernhard Weltes für eine Seelsorge und Pastoraltheologie von heute (Schriftenreihe der Bernhard-Welte-Gesellschaft, Jahrgang 2024)*, Nordhausen 2024, S. 129–155, hier S. 134.

14 Elberskirch, „Pastoral und doch verbindlich?“, S. 135.

15 Elberskirch, „Pastoral und doch verbindlich?“, S. 135.

16 Andreas Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin 2017, S. 22.

17 Elberskirch, „Pastoral und doch verbindlich?“, S. 135.